

Warum geben so viele Drohnen-Piloten der U.S. Air Force ihren ungefährlichen Job an der Heimatfront vorzeitig auf?

LUFTPOST

Friedenspolitische Mitteilungen aus der
US-Militärregion Kaiserslautern/Ramstein
LP 061/15 – 22.03.15

Desertieren die Piloten, die Washingtons Drohnen-Krieg führen müssen? Eine neue Art Krieg ruft eine neue Art psychischer Beanspruchung hervor

Von Pratap Chatterjee

TomDispatch.com, 05.03.15

(<http://www.tomdispatch.com/post/175964/>)

Der Drohnen-Krieg der USA in großen Gebieten des Mittleren Ostens und Teilen Afrikas ist in eine Krise geraten – aber nicht weil zu viele Zivilisten sterben oder in Washington über die Tötungslisten für diesen Krieg und seine globale Berechtigung gestritten wird. Es ist ein kaum lösbares Problem aufgetreten: Die Drohnen-Piloten quittieren in Rekordzahl den Dienst.

Derzeit gibt es rund 1.000 Drohnen-Piloten in der U.S. Air Force, die dort unter der Bezeichnung "18X" (s. <http://usmilitary.about.com/od/enlistedjobs/a/18x.htm>) geführt werden. In einem Ausbildungsprogramm auf den Flugplätzen Holloman in New Mexico [s. dazu <http://www.holloman.af.mil/news/story.asp?id=123289389>] und Randolph (s. http://de.wikipedia.org/wiki/Randolph_Air_Force_Base) in Texas, das ungefähr ein Jahr dauert, werden jährlich weitere 180 Piloten ausgebildet. Gleichzeitig quittieren in zwölf Monaten etwa 240 ausgebildete Drohnen-Piloten den Dienst, ohne dass sich die Air Force dieses Phänomen erklären kann. Auch die in verdeckten Operationen der CIA eingesetzten Drohnen werden von Piloten geflogen, die von der U.S. Air Force ausgeliehen sind [s. dazu auch http://www.democracynow.org/2014/4/17/former_drone_operators_reveal_air_force].

Am 4. Januar 2015 veröffentlichte die Website *The Daily Beast* ein undatiertes internes Memo [s. <http://www.thedailybeast.com/articles/2015/01/04/exclusive-u-s-drone-fleet-at-breaking-point-air-force-says.html>], in dem der "sehr besorgte" General Herbert "Hawk" Carlisle den General und Stabschef der Air Force Mark Welsh (s. dazu auch http://de.wikipedia.org/wiki/Mark_A._Welsh) davor warnt, dass "die steigende Anzahl von ausscheidenden Drohnen-Piloten in den kommenden Jahren die Einsatzfähigkeit von Drohnen der Typen Predator und Reaper gefährden" könnte. Elf Tage später wurde das Problem auch auf einer Pressekonferenz angesprochen, zu der Air-Force-Ministerin Deborah Lee James (s. http://en.wikipedia.org/wiki/Deborah_Lee_James) und General Mark Welsh eingeladen hatten. Frau James erklärte vor den Medien: "Die Drohnen-Piloten stehen durch die hohen Operationsanforderungen unter ständigem Stress [Bericht von der Pressekonferenz s. unter <http://www.defense.gov/Transcripts/Transcript.aspx?TranscriptID=5571>].

In der Theorie haben Drohnen-Piloten ein bequemes Leben. Im Unterschied zu Soldaten in "Kriegsgebieten" können sie (außerhalb ihrer Dienststunden) mit ihren Familien in den USA zusammenleben. Schlammige Schützenlöcher, von Sandstürmen umtoste Zeltunterkünfte in Wüstengebieten und feindliche Angriffe bleiben ihnen erspart. Statt dessen pendeln diese neuen Techno-Krieger wie irgendwelche Büroangestellten zu ihrer Arbeit vor den Computer-Bildschirmen; das Bedienen der Steuervorrichtungen wirkt auf Außenstehende wie das Hantieren mit den Joysticks eines spannenden Videospieles [s. <http://motherboard.vice.com/read/the-curious-stressful-life-of-a-us-military-drone-pilot>].

Die von den Piloten gesteuerten Drohnen fliegen normalerweise Missionen über Afghanistan und über dem Irak; dort nehmen sie Fotos und Videos auf und überwachen Einsätze von US-Soldaten am Boden. Nur wenige Piloten sind dazu autorisiert, CIA-Killerdrohnen über Pakistan, Somalia oder dem Jemen zu steuern und auf Befehl "wichtige Zielpersonen" vom Himmel aus zu töten. Seit einigen Monaten sind einige dieser Piloten auch für den neuen Krieg in den Grenzgebieten Syriens und des Iraks zur Bekämpfung des ISIL abgestellt.

An jeder Drohnen-Kampfpatrouille [s. <http://www.wired.com/2012/02/air-force-drones/>] sind drei bis vier Drohnen beteiligt – meistens mit Hellfire-Raketen (Infos dazu s. unter http://de.wikipedia.org/wiki/AGM-114_Hellfire) bewaffnete, von der Firma General Atomics (s. http://de.wikipedia.org/wiki/General_Atomics) in Südkalifornien gebaute Predators (s. http://de.wikipedia.org/wiki/General_Atomics_MQ-1) oder Reapers (s. http://de.wikipedia.org/wiki/General_Atomics_MQ-9); an einer solchen Operation sind jeweils 180 Personen beteiligt [s. <http://www.af.mil/News/ArticleDisplay/tabid/223/Article/485358/rpa-community-launches-65th-combat-air-patrol.aspx>]. Zusätzlich zu den Piloten werden Kameraoperatoren, Geheimdienst- und Kommunikationsexperten und Wartungspersonal gebraucht. Zur Durchführung der Überwachungsflüge der Global Hawk (s. auch http://de.wikipedia.org/wiki/Northrop_Grumman_RQ-4) werden sogar 400 Personen benötigt.

Die U.S. Air Force muss gegenwärtig sicherstellen, dass täglich rund um die Uhr 65 Drohnen-Kampfpatrouillen geflogen werden können, und zusätzlich zu weltweiten Drohnen-Notfalleinsätzen aus militärischen oder humanitären Gründen in der Lage sein. Dafür werden eigentlich 1.700 voll ausgebildete Piloten gebraucht. Wegen der hohen Aussteigerquote ist die Zahl der verfügbaren Drohnen-Piloten aber unter 1.000 gesunken; deshalb musste die Air Force aktive Piloten von Transportflugzeugen und Kampfjets und Reservisten regelrecht zwingen, sich in einer Kurzausbildung zu Drohnen-Piloten umschulen zu lassen, um den enormen Appetit des Pentagons auf rund um die Erde aufgenommene Echtzeitvideos einigermaßen stillen zu können.

Die Air Force macht sich die Erklärung der hohen Aussteigerquote sehr einfach. Die Aussteiger seien einfach überarbeitet. Die Piloten selbst finden es erniedrigend, von Flugzeugpiloten als zweitklassig verachtet zu werden. Einige geben auch zu, dass sie, wegen der Schrecken des Krieges, die sie tagtäglich auf ihren Bildschirmen aus nächster Nähe miterleben müssen, an einer bisher nicht bekannten Form des Post-Traumatic Stress Syndrome / PTSD (des Posttraumatischen Belastungssyndroms) leiden.

Ist es denn möglich, dass der neuartige ferngesteuerte Krieg auch eine neuartige, noch nicht erkannte psychologische Beanspruchung hervorruft? Der Drohnen-Krieg wird häufig auch als "Krieg der Feiglinge" [weitere Infos dazu unter <http://www.theguardian.com/commentisfree/2012/jan/30/deadly-drones-us-cowards-war>] bezeichnet, eine Meinung die nach Berichten auch von der durch die ständigen Drohnen-Einsätze traumatisierten Bevölkerung im Jemen und in Pakistan geteilt wird [s. dazu auch <http://www.bariatwan.com/english/?p=307>]. Könnte es sein, dass auch die Drohnen-Piloten unter dem Makel leiden, aus sicherer Entfernung von mehreren Tausend Meilen Menschen umbringen zu müssen, und ein Gefühl der Scham und Schande empfinden, das die sie betreuenden Psychologen nicht wahrhaben wollen?

Aus der Ferne töten und trotzdem den Opfern beim Sterben zusehen

Es steht außer Frage, dass Drohnen-Piloten darunter leiden, von Flugzeug-Piloten als zweitklassig angesehen zu werden [s. <http://www.motherjones.com/politics/2013/06/drone-pilots-reaper-photo-essay>]. "Es ist schwer zu ertragen, während einer Nachtschicht eine Drohne am Himmel kreisen zu lassen und dabei den Kameraden zusehen zu müssen, die

um ihr Leben kämpfen," sagte Ryan, ein Ausbilder für Drohnen-Piloten, dem Magazin *Mother Jones*. Seine Kollegen würden sich selbst als Soldaten einer "verlorenen Generation" sehen.

"Außenstehende halten das ganze Programm für einen Witz und die Drohnen-Piloten und Kamera-Operatoren für Videospiele-Süchtige oder Nintendo-Krieger," beklagte sich Brandon Bryant, der früher auf der Nellis Air Force Base Drohnen-Kameras bedient hat, bei *Democracy Now* [s. dazu auch http://www.democracynow.org/2013/10/25/a_drone_warriors_torment_ex_air].

Was die Arbeitszeiten angeht, sind die Drohnen-Piloten sicher nicht zweitklassig. Sie sitzen 900-1.800 Stunden pro Jahr vor ihren Bildschirmen, während andere Air-Force-Piloten nur 300 Stunden jährlich fliegen. Auch die Gesamtarbeitszeit ist sehr unterschiedlich: "Ein Drohnen-Pilot, der seit sieben oder acht Jahren diesen Job macht, hat sechs oder sieben Tage pro Woche und zwölf Stunden pro Tag gearbeitet," erklärte General Welsh kürzlich im *NPR* (s. <http://de.wikipedia.org/wiki/NPR>). "Und die ein oder zwei freien Tage pro Woche reichen wirklich nicht für ein vernünftiges Privatleben mit der Familie aus." [s. dazu auch <http://www.npr.org/2015/01/24/379550383/the-drone-war-hits-a-bottleneck-too-many-targets-not-enough-pilots>]

Das sehen auch die Drohnen-Piloten so: "Wir sind beansprucht wie ein Motor, der so hochtourig gefahren wird, dass sich der Zeiger auf der Temperaturanzeige dem roten Bereich nähert. Trotzdem dürfen wir nicht weniger Gas geben, sondern müssen das Gaspedal ganz durchtreten," sagte ein Drohnen-Pilot der *Air Force Times* [s. <http://www.airforce-times.com/story/military/2015/02/02/more-missions-for-reaper-pilots/22752129/>] "Sie opfern den Motor, um die Geschwindigkeit für kurze Zeit zu steigern, ohne Rücksicht darauf, dass er dabei kaputt geht."

Die Air Force will das Problem mit einem "Trostpflaster" beheben. Erfahrene Drohnen-Piloten sollen eine Tagesprämie von 50 Dollar zusätzlich erhalten. Weil aber so viele den Dienst vorzeitig quittieren, sind nur ganz wenige erfahren genug, um den Bonus beanspruchen zu können. Die Air Force hat sogar zugegeben, dass in diesem Jahr gerade mal 10 Drohnen-Piloten Anspruch auf die Zulage haben; auch das ist ein Beleg für viel zu frühes Ausscheiden. [s. <http://www.military.com/daily-news/2015/02/13/fewer-than-10-pilots-to-receive-monthly-bonus-incentive.html>]

Die meisten 18X-Soldaten halten ihren Job für wesentlich härter und fordernder als den der viel angeseheneren Kampffjet-Piloten. "Ein Predator-Pilot sieht viel besser, was er bewirkt, als die Piloten von Kampffjets oder Bombern der Typen B-52 (s. http://de.wikipedia.org/wiki/Boeing_B-52), B-1 (s. http://de.wikipedia.org/wiki/Rockwell_B-1) und B-2 (s. http://de.wikipedia.org/wiki/Northrop_B-2), die ihr Ziel nie zu sehen bekommen, gab Lt. Col. (Oberstleutnant) Bruce Black, ein ehemaliger Drohnen-Pilot der Air Force. zu bedenken. "Ein Predator-Pilot hat seine Zielpersonen lange beobachtet und kennt sie und ihre Umgebung ganz genau." [s. <http://rt.com/shows/sophieco/weapon-drones-industry-demand-465/>]

Einige klagen, der Drohnen-Krieg habe sie an den Rand des Wahnsinns getrieben. "Wie viele von Hellfire-Raketen zerfetzte Frauen und Kinder musste ich mir anschauen? Wie viele Männer ohne Beine habe ich hilfeschend und verblutend über ein Feld auf ein Haus zukriechen sehen?" hat sich Heather Linebaugh, eine ehemalige Analystin von Drohnen-Videos, in einem Interview mit dem *Guardian* gefragt. "Wenn man so etwas ständig anschauen muss, läuft es wie ein ständig wiederholtes Video im Kopf ab; die psychische Belastung war so quälend, dass ich diese Erfahrung niemandem wünsche." [s. <http://www.theguardian.com/commentisfree/2013/dec/29/drones-us-military>]

"Es war erschreckend, zu erleben, wie leicht es war (jemand zu töten). Ich fühlte mich als Feigling, weil ich mich auf der anderen Seite des Erdballs befand und der Angegriffene nichts von mir wusste," erzählte Brandon Bryant in einer Sendung des *KNPR Radio* in Nevada. "Ich fühlte mich ständig von einer Legion von Toten heimgesucht. Ich war physisch und psychisch krank und litt so sehr, dass ich mich erschießen wollte." [Weitere Infos dazu s. unter <http://knprnews.org/post/former-nellis-afb-drone-operator-first-kill-ptsd-being-shunned-fellow-airmen> .]

Viele Drohnen-Piloten verteidigen jedoch ihre Rolle bei den gezielten Tötungen. "Wir töten die Leute ja nicht zum Spaß. Wir müssten sie auch töten, wenn wir ihnen gegenüber stünden," sagte die Kontrolleurin Janet Atkins zu Chris Woods, dem Autor des Buches "Sudden Justice" [s. <http://www.amazon.com/dp/0190202599/ref=nosim/?tag=tomdispatch-20>]. "Wir müssen den Feind töten, damit er nicht unsere Kameraden tötet." [s. <http://www.theguardian.com/world/2015/feb/24/drone-warfare-life-on-the-new-frontline>]

Andere wie Bruce Black sind sogar stolz auf ihr Tun. "Meine erste Rakete habe ich abgefeuert, als ich zwei Wochen hier war. Seither habe ich Hunderten von Menschen, auch vielen Irakern und Afghanen, das Leben gerettet," erzählte er einer Zeitung in seiner Heimatstadt in New Mexico [s. http://www.daily-times.com/four_corners-news/ci_24600432/retired-military-drone-operator-shares-experience-remote-piloting]. "Nach dem Dienst tranken wir in Buffalo Wild Wings ein Bier und besprachen unsere Arbeit. Das war surreal, aber es dauerte nicht lange, bis ich begriffen hatte, wie wichtig mein Job war. Der Wert dieses Waffensystems im Kampf erschließt sich nur denen, die ihn erlebt haben. Manche Leute brauchen lange, um ihn zu erkennen."

Ist der Stress der Piloten messbar?

Wem soll man glauben? Janet Atkins und Bruce Black, die behaupten, ausscheidende Drohnen-Piloten seien nur überarbeitet – oder Brandon Bryant und Heather Linebaugh, die behaupten, die Beteiligung an ferngesteuerten gezielten Tötungen habe sie psychisch krank gemacht?

Militärpsychologen haben das Phänomen untersucht. Ein Team von Psychologen der School of Aerospace Medicine (der Schule für Raumfahrtmedizin) auf der Wright-Patterson Air Force Base in Ohio hat eine Reihe von Studien zum Stress von Drohnen-Piloten veröffentlicht. Einer Studie aus dem Jahr 2011 ist zu entnehmen, dass fast die Hälfte der Piloten unter "Arbeitsüberlastung" litt. Eine ganze Anzahl habe auch über Beschwerden wie Angstzustände und Depressionen geklagt, die sich negativ auf ihr Privatleben auswirkten. [Diese Studie ist aufzurufen unter <http://www.dtic.mil/dtic/tr/fulltext/u2/a548103.pdf> .]

Wayne Chappelle, der führend an sämtlichen Studien beteiligt war, behauptet dennoch, das Hauptproblem sei die durch den Piloten-Mangel verursachte chronische Arbeitsüberlastung. Seine Studien scheinen zu belegen, dass posttraumatische Belastungssymptome bei Drohnen-Piloten seltener vorkommen als in der Gesamtbevölkerung. Andere Psychologen stellen seine Untersuchungsergebnisse jedoch in Frage. Jean Otto und Bryant Weber vom Armed Forces Health Surveillance Center (vom Gesundheitsüberwachungszentrum der Streitkräfte) und der Uniformed Services University of the Health Sciences (der Universität der Gesundheitswissenschaften der Streitkräfte) sind der Meinung, dass die befragten Drohnen-Piloten, weil sie Nachteile für ihre Karriere und Gehaltseinbußen durch Verlust der Flugtauglichkeit befürchteten, ihre psychischen Probleme nicht zugegeben haben. [Diese Studie ist aufzurufen unter https://timemilitary.files.wordpress.com/2013/04/pages-from-pages-from-msmr_mar_2013_external_causes_of_tbi.pdf .]

Vor lauter Bäumen den Wald nicht sehen

Eine Sache ist klar: Die Piloten töten nicht nur "Bösewichte", und sie wissen das auch. Bruce Black hat ausgeplaudert, dass sie alles sehen, was vor, während und nach einem Drohnen-Angriff vorgeht.

Seine Aussage wird bestätigt durch die einzige veröffentlichte ausführliche Niederschrift eines Gesprächs, das bei einer realen Überwachungs- und Tötungsmission geführt wurde [s. <http://documents.latimes.com/transcript-of-drone-attack/>]. Das oberflächliche Geschwätz wurde am 21. Februar 2010 auf der Creech Air Force Base in Nevada aufgezeichnet und bezog sich auf einen Drohnen-Einsatz in einer ländlichen Gegend der Provinz Daikondi in Zentralafghanistan (s. dazu auch <http://de.wikipedia.org/wiki/Daikondi>). An dem Gespräch beteiligten sich Drohnen-Operatoren in Creech, Videoanalysten im Hauptquartier der Air Force für Spezialoperationen in Okaloosa, Florida, und US-Hubschrauber-Piloten in Afghanistan. An diesem Tag wurden in der Morgendämmerung drei im Konvoi fahrende Lastwagen entdeckt, die jeweils ein Dutzend Passagiere beförderten. In der falschen Annahme, es handle sich um eine Gruppe von "Aufständischen", die in der Nähe operierende US-Soldaten töten wollten, entschied sich das Drohnen-Team für einen Angriff.

Controller: "Wir glauben, da könnte ein hochrangiger Taliban-Kommandeur dabei sein."

Kamera-Operator: "Ja, auf der Ladefläche des Lastwagen soll ein Mann im wehrfähigen Alter mit einer Waffe sein."

Geheimdienst-Koordinator: "Ein Prüfer will mindestens ein Kind in der Nähe des Geländewagens gesehen haben."

Controller: "Ach du Scheiße, wo denn? Ich glauben nicht, dass sie schon so früh Kinder dabei haben. Ich weiß, dass sie gern tricksen, lasst uns aber trotzdem loslegen!"

Kamera-Operator: "Wie süß! Oh-je! Das führende Fahrzeug sucht das Weite, holt die Helis her!"

Einige Augenblicke später bringen die Piloten ihre Kiowa-Hubschrauber (s. http://de.wikipedia.org/wiki/Bell_OH-58) in Schussposition und feuern eine Hellfire-Rakete auf das vorderste Fahrzeug ab.

Controller: "Schau dir das an, das war ein Volltreffer! Die wurden geröstet! Dieser Lastwagen ist ausgeschaltet!"

20 Minuten später haben sich die Überlebenden des Angriffs ergeben; aus der Abschrift ist ersichtlich, dass die Drohnen-Piloten jetzt weniger gut gelaunt waren, weil sich herausstellte, dass die meisten Passagiere auf den Lastwagen Frauen und Kinder waren und keinerlei Waffen gefunden wurden.

Bei einer nachfolgende Untersuchung vor Ort wurde festgestellt, dass alle Getöteten harmlose Dorfbewohner waren. "Die Technik kann gelegentlich ein falsches Gefühl von Sicherheit vermitteln, weil man glaubt alles sehen, hören und richtig einschätzen zu können," erklärte James Poss, ein Maj. Gen. (Generalmajor) der Air Force, der die Untersuchung geleitet hatte, später gegenüber der *Los Angeles Times*. [s. <http://articles.latimes.com/2011/apr/10/world/la-fg-afghanistan-drone-20110410/4>]

Natürlich behauptet die Obama-Administration, solche Ereignisse seien die Ausnahme. Im Juni 2011, als der jetzige CIA Direktor John Brennan noch Anti-Terrorberater des Weißen Hauses war, machte er zum Problem ziviler Drohnen-Opfer folgende dreiste Aussage: "Während des letzten Jahres gab es wegen der mittlerweile erreichten außergewöhnlichen Präzision unserer Drohnen-Angriffe keinen einzigen Kollateral-Toten." [s. http://www.nytimes.com/2011/08/12/world/asia/12drones.html?_r=0]

Seine Behauptung und ähnliche Äußerungen anderer Offizieller sind, höflich formuliert, maßlos untertrieben. In ihrem neuen Bericht "You Never Die Twice" (Man kann nicht zweimal sterben, s. http://www.luftpost-kl.de/luftpost-archiv/LP_13/LP20114_191214.pdf) weist Jennifer Gibson von REPRIEVE, einer britischen Menschenrechtsorganisation, nach, dass einige Männer auf der vom Weißen Hauses erstellten "Liste der zu tötenden Terrorverdächtigen" bis zu siebenmal "gestorben" sind. [Der REPRIEVE-Bericht ist aufzurufen unter http://www.reprieve.org/uploads/2/6/3/3/26338131/2014_11_24_pub_you_never_die_twice_-_multiple_kills_in_the_us_drone_program.pdf .]

Frau Gibson stellte fest: "Wir fanden 41 Namen von Männern, die das Unmögliche geschafft zu haben scheinen. Das wirft die drängende Frage auf: Wer war in den Leichensäcken für die Männer auf der Tötungsliste, deren Ermordung gescheitert ist?" REPRIEVE fand heraus, dass bei der Jagd auf 41 "Zielpersonen" in Pakistan 1.147 Personen durch Drohnen-Angriffe getötet wurden. Bei zwei Angriffen auf Aiman al-Zawahiri (s. http://de.wikipedia.org/wiki/Aiman_az-Zawahiri , den gegenwärtigen Al-Qaida-Chef, starben nach Erkenntnissen von REPRIEVE 76 Kinder und 29 Erwachsene. Al-Zawahiri lebt heute immer noch. [s. <http://www.theguardian.com/us-news/2014/nov/24/-sp-us-drone-strikes-kill-1147>]

Desertieren aus der Steuerkabine

Die Drohnen-Piloten in den USA scheinen unter einer Kombination aus mangelndem Ansehen, Arbeitsüberlastung und psychischem Trauma zu leiden. Während des Vietnam-Krieges desertierten Soldaten nach Kanada oder brachten sogar ihre Offiziere um [weitere Informationen dazu s. unter <http://www.amazon.com/Fragging-Soldiers-Assaulted-Officers-Southeast/dp/0896727157>]. Was sollen Soldaten in einem Krieg tun, den sie mit einer Tastatur als Waffe von einer Steuerkabine in Nevada aus führen?

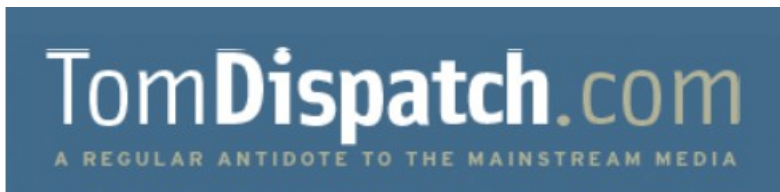
Könnte es sein, dass auch die Drohnen-Piloten wie ihre Opfer in Pakistan und im Jemen, die darüber klagen, dass sie von dem dauernden Motorengeräusch der über ihnen kreisenden Drohnen und der Angst vor einem plötzlichen Tod ohne Vorwarnung verrückt werden, das Morden einfach nicht mehr ertragen? Seit dem US-Bürgerkrieg haben alle modernen Kriege psychische Traumata (s. <https://www.klinikum.uni-heidelberg.de/Psychisches-Trauma.116746.0.html>) unterschiedlichster Ausprägung hervorgerufen – bis zur heutigen Posttraumatischen Belastungsstörung (s. http://www.c-d-k.de/psychotherapie-klinik/Stoerungen/posttraumatische_merkmale.html). Es wäre eine Überraschung, wenn eine völlig neue Art der Kriegsführung nicht auch eine neue Art psychischer Störungen hervorbrächte.

Wir wissen nicht, wohin das führen wird. Aber es sieht nicht gut aus für die neue Kriegsführung, die das Weiße Haus und Washington insgesamt anstreben – den propagandistisch sorgfältig vorbereiteten, mit relativ wenig Aufwand verbundenen und mit ferngesteuerten Robotern ohne eigene Verluste geführten Präzisionskrieg, wie er bei der Terrorbekämpfung bereits praktiziert wird. Wenn die Drohnen-Piloten bereits desertieren, wie soll diese neue Art der Kriegsführung dann überleben?

Pratap Chatterjee ist Geschäftsführer von CorpWatch (s. <http://en.wikipedia.org/wiki/Corp-Watch>) und Autor der Bücher "Halliburton's Army: How A Well-Connected Texas Oil

Company Revolutionized the Way America Makes War" (Die Armee des Halliburton-Konzerns: Wie eine Ölfirma aus Texas mit guten Beziehungen die Kriegsführung der USA revolutionierte, s. <http://www.amazon.de/Halliburtons-Army-Well-Connected-Company-Revolutionized/dp/1568584431>) und "Iraq, Inc." (s. <http://www.amazon.com/Iraq-Inc-Profitable-Occupation-Series/dp/1583226672>) Sein nächstes Buch "Verax", ein Comic-Roman über Whistleblower und Massenüberwachung, das er zusammen Khalil Bendib verfasst, wird 2016 bei Metropolitan Books erscheinen.

(Wir haben den Artikel komplett übersetzt und mit Ergänzungen und Links in runden Klammern versehen. Die Links in eckigen Klammern hat der Autor selbst eingefügt. Infos über ihn sind nachzulesen unter http://en.wikipedia.org/wiki/Pratap_Chatterjee . Anschließend drucken wir den Originaltext ab.)



Are Pilots Deserting Washington's Remote-Control War?

A New Form of War May Be Producing a New Form of Mental Disturbance

By Pratap Chatterjee

March 5, 2015.

The U.S. drone war across much of the Greater Middle East and parts of Africa is in crisis and not because civilians are dying or the target list for that war or the right to wage it just about anywhere on the planet are in question in Washington. Something far more basic is at stake: drone pilots are quitting in record numbers.

There are roughly 1,000 such drone pilots, known in the trade as "18Xs," working for the U.S. Air Force today. Another 180 pilots graduate annually from a training program that takes about a year to complete at Holloman and Randolph Air Force bases in, respectively, New Mexico and Texas. As it happens, in those same 12 months, about 240 trained pilots quit and the Air Force is at a loss to explain the phenomenon. (The better-known U.S. Central Intelligence Agency drone assassination program is also flown by Air Force pilots loaned out for the covert missions.)

On January 4, 2015, the Daily Beast revealed an undated internal memo to Air Force Chief of Staff General Mark Welsh from General Herbert "Hawk" Carlisle stating that pilot "out-flow increases will damage the readiness and combat capability of the MQ-1/9 [Predator and Reaper] enterprise for years to come" and added that he was "extremely concerned." Eleven days later, the issue got top billing at a special high-level briefing on the state of the Air Force. Secretary of the Air Force Deborah Lee James joined Welsh to address the matter. "This is a force that is under significant stress -- significant stress from what is an unrelenting pace of operations," she told the media.

In theory, drone pilots have a cushy life. Unlike soldiers on duty in "war zones," they can continue to live with their families here in the United States. No muddy foxholes or sand-storm-swept desert barracks under threat of enemy attack for them. Instead, these new techno-warriors commute to work like any office employees and sit in front of computer screens wielding joysticks, playing what most people would consider a glorified video game.

They typically “fly” missions over Afghanistan and Iraq where they are tasked with collecting photos and video feeds, as well as watching over U.S. soldiers on the ground. A select few are deputized to fly CIA assassination missions over Pakistan, Somalia, or Yemen where they are ordered to kill “high value targets” from the sky. In recent months, some of these pilots have also taken part in the new war in the Syrian and Iraqi borderlands, conducting deadly strikes on militants of ISIL.

Each of these combat air patrols involves three to four drones, usually Hellfire-missile-armed Predators and Reapers built by southern California’s General Atomics, and each takes as many as 180 staff members to fly them. In addition to pilots, there are camera operators, intelligence and communications experts, and maintenance workers. (The newer Global Hawk surveillance patrols need as many as 400 support staff.)

The Air Force is currently under orders to staff 65 of these regular “combat air patrols” around the clock as well as to support a Global Response Force on call for emergency military and humanitarian missions. For all of this, there should ideally be 1,700 trained pilots. Instead, facing an accelerating dropout rate that recently drove this figure below 1,000, the Air Force has had to press regular cargo and jet pilots as well as reservists into becoming instant drone pilots in order to keep up with the Pentagon’s enormous appetite for real-time video feeds from around the world.

The Air Force explains the departure of these drone pilots in the simplest of terms. They are leaving because they are overworked. The pilots themselves say that it’s humiliating to be scorned by their Air Force colleagues as second-class citizens. Some have also come forward to claim that the horrors of war, seen up close on video screens, day in, day out, are inducing an unprecedented, long-distance version of post-traumatic stress syndrome (PTSD).

But is it possible that a brand-new form of war -- by remote control -- is also spawning a brand-new, as yet unlabeled, form of psychological strain? Some have called drone war a “coward’s war” (an opinion that, according to reports from among the drone-traumatized in places like Yemen and Pakistan, is seconded by its victims). Could it be that the feeling is even shared by drone pilots themselves, that a sense of dishonor in fighting from behind a screen thousands of miles from harm’s way is having an unexpected impact of a kind psychologists have never before witnessed?

Killing Up Close and Personal From Afar

There can be no question that drone pilots resent the way other Air Force pilots see them as second-class citizens. “It’s tough working night shifts watching your buddies do great things in the field while you’re turning circles in the sky,” a drone instructor named Ryan told Mother Jones magazine. His colleagues, he says, call themselves the “lost generation.”

“Everyone else thinks that the whole program or the people behind it are a joke, that we are video-game warriors, that we’re Nintendo warriors,” Brandon Bryant, a former drone camera operator who worked at Nellis Air Force Base, told Democracy Now.

Certainly, there is nothing second-class about the work tempo of drone life. Pilots log 900-1,800 hours a year compared to a maximum of 300 hours annually for regular Air Force pilots. And the pace is unrelenting. “A typical person doing this mission over the last seven or eight years has worked either six or seven days a week, twelve hours a day,” General Welsh told NPR recently. “And that one- or two-day break at the end of it is really not enough time to take care of that family and the rest of your life.”

The pilots wholeheartedly agree. "It's like when your engine temperature gauge is running just below the red area on your car's dashboard, but instead of slowing down and relieving the stress on the engine, you put the pedal to the floor," one drone pilot told Air Force Times. "You are sacrificing the engine to get a short burst of speed with no real consideration to the damage being caused."

The Air Force has come up with a pallid interim "solution." It is planning to offer experienced drone pilots a daily raise of about \$50. There's one problem, though: since so many pilots leave the service early, only a handful have enough years of experience to qualify for this bonus. Indeed, the Air Force concedes that just 10 of them will be able to claim the extra bounty this year, striking testimony to the startling levels of job turnover among such pilots.

Most 18Xs say that their jobs are tougher and significantly more upfront and personal than those of the far more glamorous jet pilots. "[A] Predator operator is so much more involved in what is going on than your average fast-moving jetfighter pilot, or your B-52, B-1, B-2 pilots, who will never even see their target," Lieutenant Colonel Bruce Black, a former Air Force drone pilot says. "A Predator pilot has been watching his target[s], knows them intimately, knows where they are, and knows what's around them."

Some say that the drone war has driven them over the edge. "How many women and children have you seen incinerated by a Hellfire missile? How many men have you seen crawl across a field, trying to make it to the nearest compound for help while bleeding out from severed legs?" Heather Linebaugh, a former drone imagery analyst, wrote in the Guardian. "When you are exposed to it over and over again it becomes like a small video, embedded in your head, forever on repeat, causing psychological pain and suffering that many people will hopefully never experience."

"It was horrifying to know how easy it was. I felt like a coward because I was halfway across the world and the guy never even knew I was there," Bryant told KNPR Radio in Nevada. "I felt like I was haunted by a legion of the dead. My physical health was gone, my mental health was crumbled. I was in so much pain I was ready to eat a bullet myself."

Many drone pilots, however, defend their role in targeted killings. "We're not killing people for the fun of it. It would be the same if we were the guys on the ground," mission controller Janet Atkins told Chris Woods, author of *Sudden Justice*. "You have to get to [the enemy] somehow or all of you will die."

Others like Bruce Black are proud of their work. "I was shooting two weeks after I got there and saved hundreds of people, including Iraqis and Afghans," he told his hometown newspaper in New Mexico. "We'd go down to Buffalo Wild Wings, drink beer and debrief. It was surreal. It didn't take long for you to realize how important the work is. The value that the weapon system brings to the fight is not apparent till you're there. People have a hard time sometimes seeing that."

Measuring Pilot Stress

So whom does one believe? Janet Atkins and Bruce Black, who claim that drone pilots are overworked heroes? Or Brandon Bryant and Heather Linebaugh, who claim that remotely directed targeted killings caused them mental health crises?

Military psychologists have been asked to investigate the phenomenon. A team of psychologists at the School of Aerospace Medicine at Wright-Patterson Air Force Base in Ohio

has published a series of studies on drone pilot stress. One 2011 study concluded that nearly half of them had "high operational stress." A number also exhibited "clinical distress" -- that is, anxiety, depression, or stress severe enough to affect them in their personal lives.

Wayne Chappelle, a lead author in a number of these studies, nonetheless concludes that the problem is mostly a matter of overwork caused by the chronic shortage of pilots. His studies appear to show that post-traumatic stress levels are actually lower among drone pilots than in the general population. Others, however, question these numbers. Jean Otto and Bryant Webber of the Armed Forces Health Surveillance Center and the Uniformed Services University of the Health Sciences, caution that the lack of stress reports may only "reflect artificial underreporting of the concerns of pilots due to the career-threatening effects of [mental health] diagnoses, [which] include removal from flying status, loss of flight pay, and diminished competitiveness for promotion."

Seeing Everything, Missing the Obvious

Black points out, they see everything that happens before, during, and after a drone strike.

Indeed, the only detailed transcript of an actual Air Force drone surveillance mission and targeted killing to be publicly released illustrates this all too well. The logs recorded idle chatter on February 21, 2010, between drone operators at Creech Air Force base in Nevada coordinating with video analysts at Air Force special operations headquarters in Okaloosa, Florida, and with Air Force pilots in a rural part of Daikondi province in central Afghanistan. On that day, three vehicles were seen traveling in a pre-dawn convoy carrying about a dozen people each. Laboring under the mistaken belief that the group were "insurgents" out to kill some nearby U.S. soldiers on a mission, the drone team decided to attack.

Controller: "We believe we may have a high-level Taliban commander."

Camera operator: "Yeah, they called a possible weapon on the military-age male mounted in the back of the truck."

Intelligence coordinator: "Screeener said at least one child near SUV."

Controller: "Bullshit! Where? I don't think they have kids out this hour. I know they're shady, but come on!"

Camera operator "A sweet [expletive]! Geez! Lead vehicle on the run and bring the helos in!"

Moments later, Kiowa helicopter pilots descended and fired Hellfire missiles at the vehicle.

Controller: "Take a look at this one. It was hit pretty good. It's a little toasty! That truck is so dead!"

Within 20 minutes, after the survivors of the attack had surrendered, the transcript recorded the sinking feelings of the drone pilots as they spotted women and children in the convoy and could not find any visual evidence of weapons.

A subsequent on-the-ground investigation established that not one of the people killed was anything other than an ordinary villager. "Technology can occasionally give you a false

sense of security that you can see everything, that you can hear everything, that you know everything," Air Force Major General James Poss, who oversaw an investigation into the incident, later told the Los Angeles Times.

Of course, Obama administration officials claim that such incidents are rare. In June 2011, when CIA Director John Brennan was still the White House counterterrorism adviser, he addressed the issue of civilian deaths in drone strikes and made this bold claim: "Nearly for the past year, there hasn't been a single collateral death, because of the exceptional proficiency, precision of the capabilities that we've been able to develop."

His claim and similar official ones like it are, politely put, hyperbolic. "You Never Die Twice," a new report by Jennifer Gibson of Reprieve, a British-based human rights organization, settles the question quickly by showing that some men on the White House "kill list" of terror suspects to be taken out have "died" as many as seven times."

Gibson adds, "We found 41 names of men who seemed to have achieved the impossible. This raises a stark question. With each failed attempt to assassinate a man on the kill list, who filled the body bag in his place?" In fact, Reprieve discovered that, in going after those 41 "targets" numerous times, an estimated 1,147 people were killed in Pakistan by drones. Typical was the present leader of al-Qaeda, Ayman al-Zawahiri. In two strikes against "him" over the years, according to Reprieve, 76 children and 29 adults have died, but not al-Zawahiri.

Deserting the Cubicle

Back in the United States, a combination of lower-class status in the military, overwork, and psychological trauma appears to be taking its mental toll on drone pilots. During the Vietnam War, soldiers would desert, flee to Canada, or even "frag" -- kill -- their officers. But what do you do when you've had it with your war, but your battle station is a cubicle in Nevada and your weapon is a keyboard?

Is it possible that, like their victims in Pakistan and Yemen who say that they are going mad from the constant buzz of drones overhead and the fear of sudden death without warning, drone pilots, too, are fleeing into the night as soon as they can? Since the Civil War in the U.S., war of every modern sort has produced mental disturbances that have been given a variety of labels, including what we today call PTSD. In a way, it would be surprising if a completely new form of warfare didn't produce a new form of disturbance.

We don't yet know just what this might turn out to be, but it bodes ill for the form of battle that the White House and Washington are most proud of -- the well-advertised, sleek, new, robotic, no-casualty, precision conflict that now dominates the war on terror. Indeed if the pilots themselves are dropping out of desktop killing, can this new way of war survive?

Pratap Chatterjee is executive director of CorpWatch. He is the author of Halliburton's Army: How A Well-Connected Texas Oil Company Revolutionized the Way America Makes War and Iraq, Inc. His next book, Verax, a graphic novel about whistleblowers and mass surveillance co-authored by Khalil Bendib, will be published by Metropolitan Books in 2016.

www.luftpost-kl.de

VISDP: Wolfgang Jung, Assenmacherstr. 28, 67659 Kaiserslautern